

Neustädter Kirche, 1. Weihnachtsfeiertag, 25.12.2017,

Pfarrer Dr. Wolfgang Leyk, Predigt zu Johannes 8,12

Liebe Gemeinde,

glänzend und klar haben die Töne des Weihnachtsoratoriums unsere Ohren und auch unsere Herzen erreicht. Kaum jemand hat die Weihnachtsgeschichte so zum Klingen gebracht wie Johann Sebastian Bach und dafür gelten ihm bis heute unser Dank und unsere Verehrung. Der Komponist muss im Kopf eine eigene und klingende musikalische Welt gehabt haben. Sie war prachtvoll, glanzvoll und tönte gegen alle Zeitumstände, denn leicht oder einfach war das Leben in dieser Zeit nicht. Das Jahr 1734 wird als Geburtsjahr des Oratoriums angegeben. Es war kein besonderes und auffälliges Jahr. In Europa herrschte ein relativer Frieden. Mit Spannung sah man manchmal in die Kolonien nach Übersee, wo Engländer und Franzosen Stellvertreterkriege führten. Evangelische Glaubensflüchtlinge gehen in Amerika an Land und gründen dort Gemeinden, die bis heute leben. Der Blick nach Übersee ist auch heute von uns noch interessiert, in letzter Zeit auch zunehmend sorgengetrübt. Durch diese seine Welt und ein alltäglich mühsames Leben geht Johann Sebastian Bach und in seinem Kopf klingt Musik über alle Alltagsgeräusche hinweg. Melodien spielen und streiten miteinander, aber sie hören nicht auf zu klingen, selbst wenn die Welt voll Teufel wär... oder wenn wie bei Bach: Stolze Feinde schnauben. Oder – wenn es einfach stinkt auf den Straßen der barocken Stadt.

Diesen Johann Sebastian Bach mit seiner eigenen Welt in Kopf und Herz halte ich für ein gutes Beispiel dafür, was wir Menschen so leisten können. Wir haben nicht nur die Welt um uns herum und sind ihr ausgeliefert. Wir tragen eine ganze eigenständige Welt in uns. Das können wir Menschen und wir können uns auf diese Art ins NEIN setzen gegen widrige Umstände,

Anfeindungen, Angriffe. „Und wenn die Welt voll Teufel oder sagen wir voll Facebook, Populismus und anderem wär... und wollt uns damit gar verschlingen...“ so fürchten wir uns doch nicht so sehr, dass die Musik in unseren Herzen und Köpfen verstummen würde. Mit dieser klingenden, glänzenden und weihnachtlichen Welt im Kopf hören wir jenes Jesuswort vom Licht, das heute zu predigen ist: **12 Da redete Jesus abermals zu ihnen und sprach: Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.**

Natürlich geht es an Weihnachten um Licht. Seit Wochen entzünden wir an dunklen Abenden Lichterketten und gestern haben wir in Häusern das Weihnachtslicht angezündet. Und nun wird ein Licht IN UNS angezündet. Genau das wollen diese Jesusworte. Es ist eine Art Jesuslicht und es soll in uns leuchten, genauso wie die Musik in Johannes Sebastian Bach geklungen hat. Dieses Licht wirkt als eine Kraft des Widerstandes gegen das Augenscheinliche. Wir sind damit auf der Spur einer besonderen Weihnachtskraft, die sich gegen das Übliche stellt. Gerne denken wir dieses Fest vom Frieden her, von den friedlichen und lieblichen Eindrücken um die Krippe herum. So stellen wir es auch auf dieses Fest – in unseren Wohnzimmern und auch in der Kirche – denn wir brauchen das auch einmal. Das tut uns in der Seele gut. Aber wir haben damit nur einen Teil erfasst. Zu Weihnachten gehören auch Widrigkeiten und Finsternis dazu. Während das Kind in der Krippe liegt, plant Herodes schon seine Ermordung. Eindrucksvoll hat Bach davon in der 5. Kantate des WO davon erzählt. Weihnachten ist also nicht nur andächtiges Stehen an der Krippe. Es ist auch Bewegung und die Überwindung von Widerständen. Vielleicht gilt auf Dauer für Weihnachten das Motivationswort moderner Zeit. „Wer stehenbleibt, geht rückwärts „Wer das Licht finden möchte, wer Jesus nachfolgen möchte kann das nicht im Stehen.

Die Frage aber ist: Wollen wir nicht, dürfen wir nicht noch ein bisschen bleiben in der Ruhe dieser Tage? Ja, wir dürfen. Es ist das Besondere dieser Weihnachtstage, dass sie uns erlauben, stehen zu bleiben, ohne dass wir etwas versäumen. Wir dürfen im Fest sein, auch wenn irgendwo immer ein Herodes wohnt, der etwas Übles plant. Wir dürfen stehen - deshalb sind die nächsten Weihnachtstage ein Geschenk und eine Möglichkeit. Denn - wenn das gut läuft mit diesen beiden Tagen, dann nehmen wir nicht nur eine Menge an Essen in uns auf, sondern auch etwas vom dem Licht in und um die Krippe. Etwas mit Ruhe in uns aufzunehmen, das ist uns heute ja selten möglich. Sehr oft hetzen wir weiter, sind in einem Moment eigentlich schon beim Nächsten. Intuitiv richtig feiern wir diese Tage, wenn wir Momente in uns aufnehmen und sie wirken lassen: Beim Sitzen in der Familie, beim Hören von Musik, beim Blick auf den Weihnachtsbaum, den wir nochmal anzünden. Es steckt so viel Möglichkeit in diesen Tagen und wir haben alle sehr wohl eine Ahnung, wie wir sie nutzen können. So kommt das Licht der Welt in uns an.

Und dann gehört es zur Weihnachtsgeschichte, dass sie auf Dauer nicht stehen bleibt. Schon bei Lukas ist ja erzählt, wie die Hirten wieder zurückgehen auf ihre Felder und im Palast des Herodes braut sich schon Unheil zusammen. Das Leben geht weiter - Man kann diese Beobachtungen als eine Störung der Feiertagsruhe betrachten oder man sieht in ihnen ein Zeichen für die Ehrlichkeit dieser Geschichte. Nach einer gewissen Ruhefrist werden auch wir uns irgendwann auf den Weg machen – mehr oder weniger freiwillig, wenn dann die die Weihnachtsbotschaften verklungen sind. Für diesen weiteren Weg ist es gut, dass wir diese andere Welt – ich nenne sie heute bewusst Weihnachtswelt - im Kopf haben können. Das Licht geht mit uns.

Ja nach Typ nehmen wir aus diesen Tagen innere Bilder oder Töne mit. Sie begleiten uns in die Herausforderungen der Zukunft. Vor allem aber geben Sie

uns die Möglichkeit, eine andere Welt zu entwerfen als die, die uns unvermeidbar droht. Ich meine jene Welt, der leichtfertigen atomaren Drohungen, der Hasspropaganda in allen Netzen und der Klimakatastrophe. Das Licht dieser Tage leuchtet ins uns gegen eine solches Schicksal. Das Jesuswort ist mehr als eine psychologische Aufmunterung. Und das ist mein letzter Gedanke:

Wir sehen auf das Christkind und loben als Christen, dass Gott Mensch geworden ist. Dadurch rücken sich Gott und Mensch näher. An Weihnachten blicken wir weg vom Unterschied zwischen Mensch und Gott und erblicken: Einen neuen Verwandten! Seit Weihnachten ist „Gott“ im Menschen angekommen. Durch diese Beziehung haben wir andere Lebens- und Entscheidungsmöglichkeiten. Wir dürfen das mit einem gewissen Selbstbewusstsein sagen. Und auch mit einer inneren Gewissheit. Das Licht der Welt leuchtet auch in uns, so wie Bachs Melodien in uns weiterklingen, auch wenn wir nach dem Konzert nachhause gehen.

An dieser Stelle nehme ich mir heraus einen Liedertext aus der Unterhaltungsmusik umzudichten. Er stammt von Ernst Marischka, der auch die Drehbücher für die Sissi Filme geschrieben hat. Aber sicher hat auch er irgendwann einmal das Weihnachtsoratorium gehört.

*In mir klingt ein Lied, ein kleines Lied, in dem ein Traum von Liebe blüht
Gott und Mensch. Eine heiße, ungestillte Sehnsucht schrieb die Melodie.*

*In mir klingt ein Lied, ein kleines Lied, in dem ein Wunsch nach Zukunft glüht,
bei dir zu sein.*

*Sollst mit mir im Himmel leben, träumend über Sterne schweben, ewig scheint
die Sonne für die zwei, sehn' dich herbei und mit dir mein Glück. Hörst du die
Musik, zärtliche Musik.*

Ich denke, Sie verstehen. Lassen Sie uns dieses Weihnachten feiern. Mit einem hellen Licht in uns und damit, dass wir dies weitergeben an unsere widerständige, schwierige und doch so liebevolle Welt draußen um uns herum.

AMEN